

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 39 (1996)

Artikel: Hornussen : vom Spiel zum Sport

Autor: Eggimann, Ernst W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hornussen – Vom Spiel zum Sport

Ernst W. Eggimann

Die ersten Hornusser waren, wie aus den spärlich überlieferten geschichtlichen Zeugnissen geschlossen werden kann, ziemlich sicher Emmentaler. Sie und ihre Nachbarn im Oberaargau, die das Freizeitvergnügen alsbald auch kennen und sich daran freuen lernten, trugen mit der Zeit das Gesellschafts- und Wettkampfspiel in die anderen Landesteile der Schweiz hinaus: die Käser etwa, die durch ihren Beruf in der Ostschweiz Fuss fassten und dort zeigten, wie man mit Stecken, Träf, Bock und Schindel umgeht.

So greift denn heutzutage das Hornussen weit über die Stammlande hinaus: Hornussergesellschaften gibt es in allen Teilen der Schweiz – sogar auch ennet ihrer Grenzen und in allen Ecken der Welt, wo sich ausgewanderte Schweizer je niedergelassen haben. Die engere Heimat des Hornussens jedoch ist und bleibt das Bernerland; hier sind die Wurzeln.

Es waren denn auch Berner, die zu Beginn unseres Jahrhunderts die Initiative ergriffen, um die Gesellschaften landauf, landab unter einem Dach zu versammeln: im Eidgenössischen Hornusserverband. Dieser wurde 1902 in Burgdorf gegründet, dazumal als Unterverband des Eidgenössischen Schwingerverbandes. Das brachte die nahe Verwandtschaft der Hornusser mit den Schwiegern zum Ausdruck – das Schwingen hat ja die Wurzeln ebenfalls in helvetischen Landen. Vier Jahre vorher waren am Schwing- und Älplerfest in Zürich, auch in diesem Geist, zum ersten Mal Hornussergesellschaften mit dabei gewesen, nämlich die von Ersigen und Heimiswil. Die enge Verbundenheit zeigt sich gleichfalls darin, dass die Schwinger ihre Verbandszeitschrift wie mit den Jodlern auch mit den Hornussern zu teilen bereit waren.

Erst nach dem landesweiten Zusammenschluss entstanden die regionalen Hornusserverbände, sechs an der Zahl. Derjenige im Oberaargau nannte

sich der Oberaargauisch-Zentralschweizerische. Auch die Emmentaler Hornusser schlossen sich so zusammen, desgleichen die Hornusser im Mittelland, im Seeland, im Solothurnischen und in der Ostschweiz. Ursprünglich hießen diese Unterverbände Gauverbände; davon rückte man ab, als mit Gau die Assoziation zum unseligen Dritten Reich aufkam.

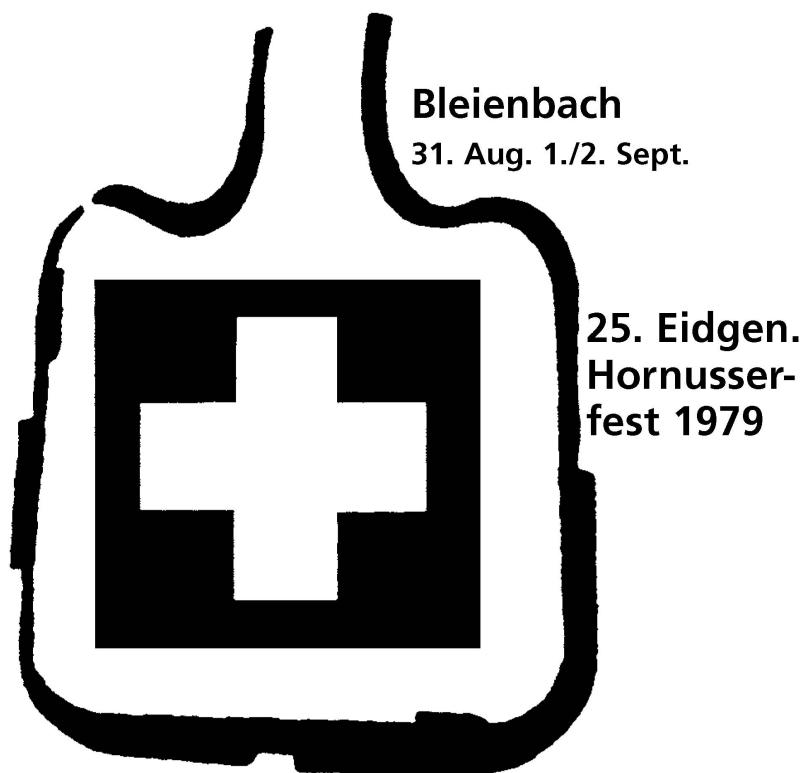
Nationalspiel

Hornussen war früher Gesellschaftsspiel, reiner Zeitvertreib und fröhliche Freizeitbeschäftigung für «Mannen» vom Land. Eigentlich erst in unserem Jahrhundert hat es das Siegel der Sportwelt als Wettkampfsport im Sinne der Leibesertüchtigung erhalten. Schon immer waren jedoch Kraft und körperliche Gewandtheit Voraussetzung, und mithin war auch beim Spiel das sportliche Element von Anfang an gegeben.

Als Jeremias Gotthelf in seinem 1840 erschienenen Roman «Uli der Knecht» beschrieb, wie es beim Hornussen zu und her geht, dachte da bei niemand an etwas anderes als an ein nationales Spiel, wie eben auch das Schwingen eines war. Von Hornussen als Sport war damals keine Rede, wiewohl eben nicht anders als heute im Wettkampf die Leistung den Ausschlag für Sieg und Niederlage gab – die Leistung des Schlägers einerseits und die der Gesellschaft andererseits.

Doch unterdessen ist das Hornussen aufgestiegen und zu einem Sport geworden, den man in den Medien nicht mehr nur im Lokalteil, sondern im Sportteil abhandelt und kommentiert. Indes: Bei der ganzen technischen Perfektionierung und sportmassstäblichen Reglementierung gibt es wohltuende Unterschiede zur übrigen Sportszene. Einer besteht darin, dass es beim Hornussen nicht ums grosse Geld geht, sondern immer noch um Trinkhörner, Zinnkannen, Becher und Kränze. Freilich kommen die Verbandsinstanzen nicht darum herum, das Spielreglement und die überlieferten Gepflogenheiten immer wieder zu überprüfen und auf ein Anforderungsprofil einzustellen, wie es im Leistungssport gilt.

In einer seinerzeit von der Presse- und Propagandakommission des Eidgenössischen Hornusserverbandes erarbeiteten Dokumentation steht der Satz: «Die Reglementierung des freien Spiels unterwarf das Hornussen der Versportlichung, den Zeiterscheinungen des 20. Jahrhunderts.» Klingt da nicht doch vielleicht ein leiser Unterton von Nachtrauern an...?



Plakat-Entwurf von Wilhelm Liechti für das Eidgenössische in Bleienbach 1979.
Aus: Dorfbuch von Bleienbach 1994.

Ein altes Spiel

Das Hornussen war hierzuland schon länger als zwei Jahrhunderte bekannt, als es Jeremias Gotthelf vor gut 150 Jahren in «Uli der Knecht» beschrieb und so dem nationalen Spiel unseres Landvolks zu Weltliteratur-Ehren verhalf. Zwar: Ganz exakt lässt sich kaum sagen, seit wann überhaupt es Hornusser gibt.

Die Rückblende, die die historischen Quellen erlauben, reicht bis in die Anfänge des 17. Jahrhunderts. Damals freilich war im Emmental das ländliche Gesellschafts- und Wettkampfspiel schon stark verbreitet. Das belegen Rodeleinträge (wie jener von 1625 in Lauperswil) über vier Hornusser, die vom Chorgericht gemassregelt wurden. Sie hatten sich ihrem Sonntagsvergnügen hingegeben, während in der Kirche Kinderlehre gehalten wurde. Das erregte Anstoss, wie alles Spielen überhaupt in den Stunden, die dem Gottesdienst und den Aktivitäten des kirchlichen Le-

bens vorbehalten waren. An der Jahresversammlung der Predikanten des Kapitels Burgdorf klagten 1688 laut Protokoll die Geistlichen von Langnau, Trub und Schangnau, «dass an Sonntagen sich bei ihnen etlich hundert Personen zu versammeln und mit Hornussenschlagen die Sonntagen schandlich zu profanieren pflegend». Aufgrund dieser und anderer Reklamationen schrieb 1689 der Rat zu Bern den Landvögten von Trachselwald, Brandis und Signau: «Obgleich das Hornussenschlagen an sich selbst ein unschuldig Leibesübung seiye, die mindere Ergernuss als andre Kurzweil oder Spiel nach sich zücht, so wollind wir, damit der Gottesdienst nid verabsaumt noch entheiligt werde, dass dasselbe in während dem Gottesdienst gänzlich verpotten seiye.»

In den Akten der Gnädigen Herren von Bern ist unter dem Jahr 1738 ein Handel vermerkt, bei dem es um einen tödlich ausgegangenen Unfall beim Hornussen ging: Bei einem Fehlstreich an einem Spiel in Schangnau zerbrach ein Stecken. Weggeschleudert, traf das eine Bruchstück einen Spielkameraden am Hals und durchtrennte ihm die Schlagader, so dass er verblutete. Der für die Beurteilung zuständige Landvogt von Trachselwald getraute sich nicht zu entscheiden, ob es Totschlag oder Unfall war. Das nahmen ihm dann die Gnädigen Herren ab; sie befanden, der Fehlschläger und der tödlich Verletzte hätten miteinander «zu jeder Zeit fridlich gelebt, als könnend wir solches nicht anderst als einen Unglücksfall ansehen», an dem der unglückselige Schläger «die unschuldige Ursach gewesen».

Man nimmt an, alte Kriegsspiele hätten das Muster für das Hornussen abgegeben; Reisläufer im Sold der französischen Könige seien damit in die Heimat zurückgekehrt. Ursprünglich sprach man nicht vom Hornussen, sondern vom «Mylenspiel». Der Ausdruck dürfte zurückgehen auf das vor drei Jahrhunderten in ganz Europa verbreitete Mailspiel, dem vor allem die «Mehrbessern» frönten. Mit dem Hammer (Mail) schleuderten sie Kugeln vom Boden auf eine Wurfbahn. Das liess sich auf ebenen Sandflächen leichter an als auf dem weniger ebenen Wiesenboden des schweizerischen Voralpenlandes. Unsere Emmentaler Bauern, deswegen nicht verlegen, schufen sich einen Behelf und erfanden den Abschlagbock. Der war anfänglich eine Abschlagplatte aus Holz, gleich wie die Schindel zum Abtun aus Holz war, und erhielt erst viel später den metallenen Nachfahren, wie wir ihn heute kennen.

Doch weshalb nun Hornuss und Hornussen? Vielleicht tatsächlich des-



Schläger am Bock (mit Hornuss oder «Nouss»). Foto Hans Zaugg, Langenthal.

halb, weil, wie vermutet wird, das Summen des wegkatapultierten löcherigen Kieselsteins im Schwirren durch die Luft an das Brummen der Hornisse erinnerte.

Spielgeräte und Anlagen

Heute ist der *Hornuss*, vordem aus Hartholz, Leichtmetall und Hartgummi gefertigt, ein bis zu fast 2 Zentimeter dicker Kunststoffkörper mit einem Durchmesser von etwas über 6 Zentimetern. Gut getroffen beim Abschlag vom Bock, erreicht er auf seiner Flugbahn um die 300 Stundenkilometer. Das haben bei biomechanischen Untersuchungen ETH-Forscher mit Hilfe der Filmtechnik errechnet. Er fliegt, in Höhen von über 70 Metern aufsteigend, in 5 bis 8 Sekunden bis 350 Meter weit. Wäre da

nicht der Luftwiderstand, brächte er es nach diesen Berechnungen auf eine Flugweite von über 500 Metern – vorausgesetzt, der Steigungswinkel werde mit 30 Grad optimal getroffen und die Windverhältnisse seien günstig. Das Träf vorn am Stecken prallt beim Abschlag mit 60 Metern in der Sekunde auf den «Nouss», wie die Spieler den Hornuss auch nennen. Nach dem Aufprall sind es noch etwa 40 Meter in der Sekunde.

Der elastische Stecken, immer etwas länger geworden und heute bis zu 2,8 Meter messend, war vormals eine zügige Eschenrute und wird heute aus Leichtmetall oder Kunstfaser hergestellt.

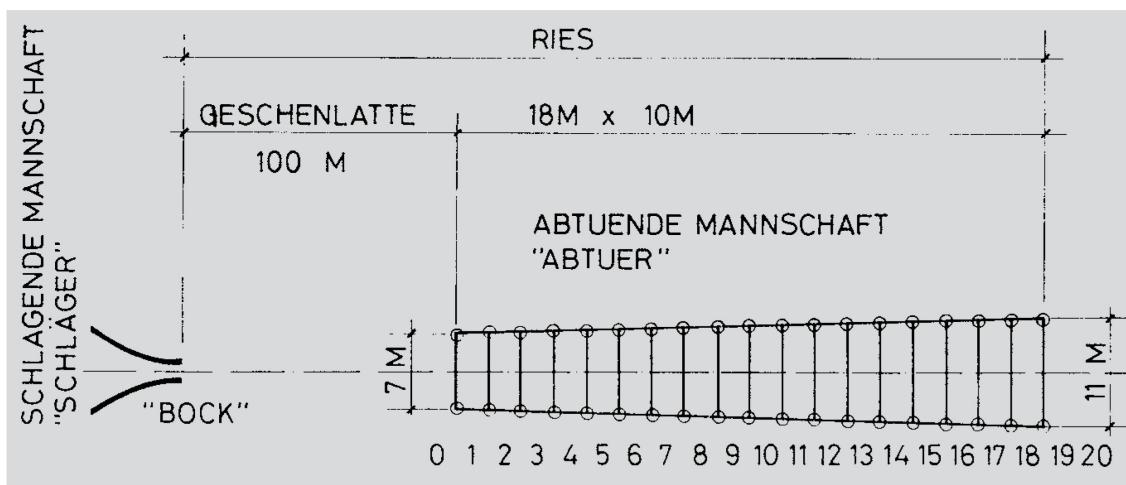
An der Steckenspitze ist das *Träf* befestigt. Hochdeutsch müsste man wohl vom Treffholz sprechen. Mit dem Träf wird der Hornuss von seinem Lehmbettchen auf dem Bock in die Luft befördert. Es ist gedrechselt und gepresst aus hartem Holz – Hagenbuche, Rotbuche, Massholder (Feldahorn) oder Bergahorn. Bei einem Durchmesser von 4 bis 5 Zentimetern ist das Träf, vorn abgerundet, zirka 15 Zentimeter lang und wiegt 230 bis 350 Gramm, je nach dem, was der Schläger persönlich für gut ansieht. Auch für die *Schindel*, mit der im Ries der Hornuss abgefangen wird – abgetan, wie es in der Hornussersprache heisst –, wird Holz verwendet, Pappe oder Weide furniert, oder dann Kunststoff. Für den Stiel nimmt der Hersteller Eschen- oder Ulmenholz. Mit individuellen Abweichungen ist eine Schindel – da und dort nennt man sie auch die Schaufel – etwa 1,5 Meter lang und um die 4 Kilo schwer. Das Brett, 60 Zentimeter hoch, wird nach oben breiter, das heisst: unten ist es 55, oben 65 Zentimeter breit.

Dann die Abschlagrampe, der *Bock*, von wo der Hornuss in die Luft abgeht: Er ist aus Chromstahl. Auf dass er dem Rechts- wie dem Linkshänder dient, hat er auf beiden Längsseiten zwei symmetrische, etwas über 2 Meter lange, gemäss dem Steckenschwungradius geschweifte Läufe, die den Schlag zum Hornuss vorn auf seiner Lehmunterlage führen. Und damit der Bock zum Gelände exakt gesetzt und ausbalanciert werden kann, gibt es reglementiertes Richtwerkzeug mit eingebauter Wasserwaage. Einen Meter davor wird mit Hilfe der Richtlatte eine Schussblende aus Eisenblech oder Kunststoff aufgestellt.

Die Spielfläche der Hornusser ist das *Ries*. Es beginnt 100 Meter vom Bock entfernt. Diese 100 Meter werden als Äschenlatte bezeichnet. Das Ries ist 180 Meter lang und am Anfang, nach der Äschenlatte, 8 Meter breit; bis ans Ende, nach den 18 abgesteckten Abschnitten von je 10 Metern, in die es eingeteilt ist, öffnet es sich auf eine Breite von 14 Metern.

Bezeichnung	Material	Masse	Gewicht	Besonderes
Bock	Leichtmetall Lauffläche: Stahl	Länge ca. 2,4 m Breiten: hinten: ca. 2,0 m vorne: 24 cm	ca. 28 kg	Für den Transport zusammenlegbar
Hornuss	Kunststoff gespritzt	Ø 62 mm Dicke 31 mm Härte: 76-78°	78 g	Hersteller: Rohrbach, Derendingen
Stecken	Leichtmetall oder Kunststoff	Länge: 2,0 - 2,5 m	230- 290 g	Hersteller: Leichtmetall: Rolf Lehmann Grenchen Kunststoff: Paul Schürch La Heutte
Träf (Treffholz)	Hagenbuche oder Massholder	Ø 45-55 mm Länge 13 cm	240- 340 g	Vorne abgerundet
Schindel	Stiel: Eiche Brett: Tanne oder Buchenfournier	Länge 1,5 m Bretthöhe 0,6 m Breiten: unten 65 cm oben 55 cm	ca. 4 kg	Heute wird vorwiegend mit leistenlosem Typ gespielt

Hornusser-Spielgeräte. Aus: Baumgartner P./Eidg. Hornusserverband 1973.



Das Hornusser-Spielfeld, Aufteilung und Masse. Aus: Baumgartner P./Eidg. Hornusserverband 1973.

Spielverlauf und Spielregeln

Im Ries stellt sich die Mannschaft der schindelbewehrten *Abtuer* auf, je nach Stärkeklasse ihrer 16 oder 18. Am Bock steht die gegnerische Mannschaft, und hier holt ein *Schläger* nach dem andern zum *Streich* aus. Wehe, wenn es nicht gelingt, einen Hornuss mit der Schindel abzufangen, und er im Ries zu Boden geht: Dann wird der Mannschaft, die am Abtun ist, eine *Nummer* – im Hornusservokabular ein «*Numero*» – aufgeschrieben. Das gibt in der Gesellschaftsrangliste einen Negativpunkt.

Die *Kampfrichter* – die Gesellschaften bringen sie aus ihren Reihen an den Match mit, und immer mehr sieht man auch Hornusserfrauen in dieser Funktion – stellen fest, bei welcher Streichlänge ein Hornuss niedergeht. Sie schreiben in der Gesellschaftsrangliste die Zahl des Riesfeldes, bis zu dem (oder, wenn ausserhalb, so bis auf dessen Höhe) es der Schläger mit seinem Streich geschafft hat, der schlagenden Partei als *Punkte* gut.

Bevor in der Rangliste der Gesellschaften – für jede Stärkeklasse wird eine separate erstellt – das Total der Streichlängen zum Tragen kommt, geht es um die Zahl der notierten Nummern: Die bessere Mannschaft ist zunächst diejenige, die weniger Hornusse «*abegla*» hat, d.h. im Ries zu Boden gehen liess, anstatt sie mit der Schindel abzufangen. Sind die



Hornusser mit Schindel zum «Abtue». Foto Hans Zaugg, Langenthal.

Mannschaften am Ende des Spiels nummerngleich, gibt für die Rangliste die höhere Zahl der zusammengezählten Streichlängen den Ausschlag.

Und erst nach der Gesellschafts- kommt die Einzelrangliste: Sie zeigt die Leistungen der Einzelschläger. Einzelsieger ist, wer mit sechs Streichen die höchste Punktzahl erzielt hat (an einem Eidgenössischen Hornusserfest, wo der Beste zum Schlägerkönig gekrönt wird, mit acht Streichen). Die Chance, den Siegeskranz der Einzelschläger zu erringen, hat nach all den Entwicklungsschritten des Hornussens hin zum Hochleistungssport nur noch, wer es bei guten Spielverhältnissen mit günstigem Wind im Streichdurchschnitt auf 20 bis etwa 23 oder gar noch mehr Punkte bringt. Hornusserufe wie «Hingeruu» und «Drüberhingere» – für Streiche, die weit über das abgesteckte Ries hinwegreichen – haben da ihre schicksalshafte Bedeutung.

Die neue Zeit

Mit der Entwicklung des Hornussens bis zur Einstufung unter den Leistungssport hat im Eidgenössischen Hornusserverband die Arbeit des Zentralvorstandes und der Spezialkommissionen an Umfang, aber auch an Gewicht gehörig zugelegt. Es gilt zum Beispiel die Schweizer Meisterschaft – mit Nationalliga A und B und nachgelagerten Ligen von 1 bis 6 – nicht nur zu organisieren, sondern vor allem auch reglementarisch praktikabel zu untermauern. Da stehen heute Dinge zur Diskussion, an die noch vor einem Vierteljahrhundert in der Hornusserwelt kaum jemand einen Gedanken verschwendete – etwa: Soll, wie im Spitzensport üblich, ein Transferreglement Platz greifen für Hornusser, die aufgrund ihres Leistungsausweises verschoben und geholt werden, nachdem sie ihre Ausbildung auf unterer Ebene erhalten und ihre Sporen abverdient haben? Wichtige Anliegen sind auch das Training mit seinem Anspruch auf Spitzensportfähigkeit, die Ausbildung von Junghornusser- und inskünftig auch von Mannschaftstrainern.

Das Hornussen hat sich vom Spielvergnügen der ländlichen Bevölkerung weg- und emparentwickelt. Es hat heute Leistungssportcharakter. Es muss sich den für den Spitzensport geltenden Gesetzmässigkeiten anpassen. Aber Hornussen ist deswegen nicht weniger breitensportfähig



«Impression». Aus: Hornusser-Journal. Solothurn 20.4.1996.

und – als immer noch eines unserer typischen nationalen Spiele – nicht weniger ein Volksgut. Die vielen Hornusseranlässe, die sich längst nicht mehr auf die Sommermonate der abgeernteten Felder beschränken wie einst, beweisen es.

Und erst recht die Feste: Für das letzte Eidgenössische Hornusserfest, im August 1994, gab einmal mehr die Ebene von Thörigen und Bleienbach die Spielfläche her: um die 70 Hektaren Land. Allein das hätte als Riesfläche nicht ausgereicht, wäre nicht das ganze Fest – was erstmals geschah – mit den Wettkämpfen von je vier Stärkeklassen auf zwei Wochenenden aufgeteilt worden. So sehr ist Hornussen im Aufschwung!

Freilich stellen sich mit der Aufteilung eines «Eidgenössischen» auf zwei Wochenenden auch wieder neue Probleme, zum Beispiel: Wie soll auf gerechte Art ein Schlägerkönig erkoren werden, wenn doch die Spielbedingungen – denken wir an Sicht und Wind – an den beiden Wochenenden nicht die gleichen sind? Beim ersten zweigeteilten Eidgenössischen Hornusserfest im August 1994 in Bleienbach und Thörigen gab es anstelle eines Schlägerkönigs für die beiden Festhälften je einen Siegerschläger. Das Gesamtbild zeigte sich am letzten «Eidgenössischen» auch dadurch sympathisch verändert, dass – gleich wie übrigens an manchen kleineren Wettkampftreffen der Hornusser – nicht mehr nur Männer im Ries und am Abschlagbock Aufstellung nahmen, sondern auch Frauen: Sie sind dabei, in das Spiel einzugreifen. Das wird ihm sicherlich nicht schaden.

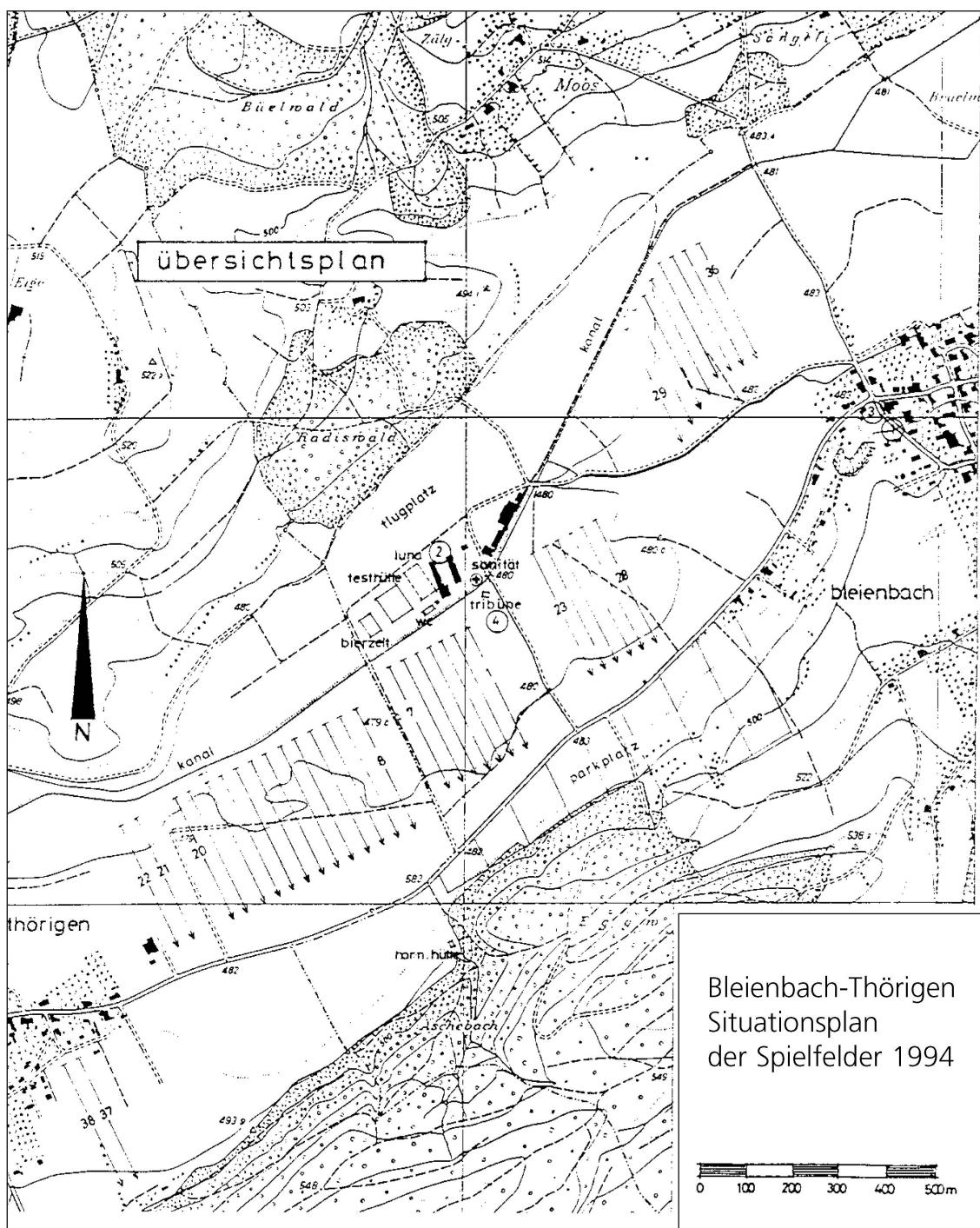
Hornussen im Oberaargau (Klaus Zaugg)

Die Ebene von Bleienbach und Thörigen ist das schönste Hornussergelände weit und breit. Nicht von ungefähr haben Eidgenössische Hornusserfeste schon dreimal hier stattgefunden, nämlich 1963, 1979 und 1994. In Zukunft nimmt dieser ideale Wettspielplatz an Bedeutung noch zu; es wird ja immer schwieriger, zusammenhängende Flächen zu finden, wie sie für einen Hornusseranlass von der Grösse eines «Eidgenössischen» benötigt werden.

Im ganzen Oberaargau hat Hornussen traditionell grosse Bedeutung. Als 1902 in Burgdorf 22 Gesellschaften den Eidgenössischen Hornusserverband aus der Taufe hoben, waren auch zwei Gesellschaften aus dem Gebiet des heutigen Oberaargauisch-Zentralschweizerischen Hornusserverbandes mit dabei: Basel und Grasswil. Und beim Preis- und Wetthornussen in Zürich vom 18. August 1901, dem ersten urkundlich festgehaltenen nationalen Hornusserwettkampf mit Rangliste nach Nummern und Streichen, gehörte eine Gesellschaft aus dem Oberaargau, Grasswil, bereits zu den besten des Landes: Die Grasswiler belegten mit 5 (!) Nummern und 463 Punkten den vierten Platz hinter Burgdorf, Zürich und Hasle-Rüegsau. Hans Schneeberger aus Grasswil war mit 59 Punkten in fünf Streichen bester Einzelschläger.

Viele erfolgreiche und deshalb im ganzen Land bekannte Hornusser kamen aus dem Oberaargau. Stellvertretend für sie alle seien drei dieser legendären Namen hier genannt: Ernst Schaad aus Schwarzhäusern, Peter Rickli aus Wangenried und Ernst Jeremias aus Ursenbach.

Der Oberaargauisch-Zentralschweizerische Hornusserverband wurde 1921 in Lotzwil als letzter der sechs Unterverbände des Eidgenössischen Hornusserverbandes gegründet. Er umfasst Hornussergesellschaften von Basel über den Jura bis zur Emmentaler Grenze vor Burgdorf und von der Aare bis zum Napf. Es gehören ihm die folgenden Hornussergesellschaften an: Aarau, Aarwangen, Aeschi-Einigkeit, Auswil, Balzenwil, Basel-Helvetia, Basel-Stadt, Bleienbach, Bollodingen-Bettenhausen, Bützberg, Eriswil, Gondiswil, Graben, Grasswil, Hergiswil, Hintermoos-Reiden A, Hintermoos-Reiden B, Höchstetten A, Höchstetten B, Huttwil-Land, Huttwil-Stadt, Kleindietwil, Koppigen, Langenthal, Leimiswil, Lenzburg, Liestal, Lotzwil, Luzern, Mättenwil, Malters, Niederönz, Oberönz A, Oberönz B, Obersteckholz, Oeschenbach, Olten, Reinach, Rohrbach,



Geografischer Situationsplan Eidgenössisches Hornusserfest 1994 Thörigen-Bleienbach.

Rohrbachgraben, Rothrist, Rütschelen, Schmidigen, Schoren A, Schoren B, Schwarzhäusern A, Schwarzhäusern B, Seeberg, Tenniken, Thörigen A, Thörigen B, Thunstetten, Ursenbach, Walliswil-Wangen, Wangenried A, Wangenried B, Wanzwil-Röthenbach, Wiedlisbach, Wynau, Wyssachen, Zofingen.

Im «Hornusser-Zentrum» Oberaargau, diesmal in Lotzwil, fanden (August/September 1996) ein Jubiläums-Verbandsfest und ein interkantonales Hornusserfest statt. Vor 75 Jahren wurde in Lotzwil der Oberaargauisch-Zentralschweizerische Hornusser-Verband gegründet. Damals gehörten ihm 20 Gesellschaften an; heute sind es deren 52, mit 1387 Aktivmitgliedern und 407 Junghornussern.

Benützte Unterlagen

FEDERICA DE CESCO, «Schweizer Feste und Bräuche», Edition Colibri, Bern (Hallwag), 1977.

«Hornussen – einst ländliches Spiel, heute eidgenössischer Nationalsport», Dokumentation der Presse- und Propagandakommission des Eidgenössischen Hornusserverbandes zu Eidgenössischen Hornusserfesten mit Texten von Peter Baumgartner und Hans Rudolf Fuhrer.

Eidgenössische Hornusser-Zeitung, früher Weibel, Thun, heute Fischer, Münzingen.

«Berner Zeitung», Bern.

«Berner Rundschau/Langenthaler Tagblatt», Solothurn/Langenthal.